

clv

Wilhelm Busch

Kleine Erzählungen

Erster Band



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

7. überarbeitete Auflage 2020

© by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256665

ISBN 978-3-86699-665-6

Inhalt

Vorwort	7
Kleine Gottesboten	8
Singen hilft siegen	11
»... gib mir einen neuen, gewissen Geist«	15
»Fränzken«	17
Vorwärtskommen – Ja! Gottes Wort – Nein!	21
Die Entscheidung	25
Wer betet, trifft!	28
Ein verlorenes Ebenbild	30
Unterm Gestein	32
Er wollte nicht, aber er musste!	35
Die Kraft der Bibel	39
Nur ein Traum	42
Zu spät!	46
»Die Pflastersteine lachen mich an!«	48
»Den Pfaffen und den Spatzen«	51
Der Name JESUS	54

Licht im Dunkel	56
Herrlich – herrlicher – am herrlichsten!	59
Geborgen	62
»Ich tue recht und scheue niemand!«	65
»Es war schön ...«	69
»Leucht' in unser armes Leben ...!«	73
Die Enttäuschten	75
Kann die Natur uns erlösen?	79
Wie es doch noch Weihnachten wurde	82
Es ist keine Liebe drin!	85
»Kem«	88
»So möchte ich nicht sterben ...!«	90
Auferstehung	93
Zirkus Sarrasani	97
»Das habe ich noch nie erlebt!«	100
Christus oder Antichristus	102

Vorwort

Als mich einmal jemand fragte, wo ich all die Geschichten herhätte, konnte ich nur erwidern: »Man erlebt halt so viel.«

Und nun sind hier ein paar solcher Geschichten zusammengestellt. Viele von ihnen sind in den letzten Jahren da und dort abgedruckt worden. Einer, der das Manuskript durchlas, stellte in Zweifel, ob Geschichten, die vor 1939 geschrieben wurden, heute noch etwas zu sagen hätten. Ich muss es dem Leser überlassen, das zu beurteilen.

Der Apostel Paulus hat einmal gesagt, dass er nichts wisse als den Gekreuzigten. Genauso ist es mit diesen Geschichten. Sie wollen nur eines: ein Zeugnis ablegen für Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Essen, im September 1947

Kleine Gottesboten

EIN LIED IN DER BAHNHOFSHALLE –
EIN GETRÖSTETER BERGMANN

Es war vormittags, so gegen neun Uhr. Ich ging quer durch die große Bahnhofshalle. Meine rechte Hand hielt mein kleiner Junge, an die linke klammerte sich mein Töchterlein fest, damit es im Gedränge nicht losgerissen würde.

Die weite Halle machte auf die beiden kleinen Begleiter sichtlich Eindruck. Das dumpfe Gemurmel der Menschenmenge gab einen verworrenen Widerhall. Da meinten die beiden, sie müssten doch einmal ausprobieren, ob ihre Stimmen auch so schön hallen in diesem weiten Raum.

Also stieß bald der Junge, bald das kleine Mädchen einen hellen Juchzer aus. Und sie freuten sich königlich an dem gewünschten Erfolg.

Aber so ein Juchzer ist schnell vorüber. Und darum war der Genuss immer nur kurz. Um ihn auszudehnen, gingen sie zu einem Lied über.

Das kleine Mädchen stimmte an, und der Junge fiel mit seiner lauten, hellen Stimme ein:

»Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle,
Hilft er doch so gern ...!«

Das war natürlich eine ungewohnte Melodie, vormittags um neun Uhr in der Bahnhofshalle. Wenn da eine Lokomotive gelend zischte, wenn ein Zigarettenverkäufer brüllend seine Ware anpries, wenn ein junger Mann unbekümmert den allerneuesten Schlager pfiß – da drehte sich natürlich kein Mensch um.

Aber ein geistliches Lied! In der Bahnhofshalle! Schallend gesungen von zwei hellen Kinderstimmen – das gab schon eini- ges Aufsehen. Etliche lächelten, ein paar guckten verlegen, wieder andere schüttelten den Kopf.

Die Kinder ließ das völlig unbekümmert. Fröhlich sangen sie weiter:

»... größer als der Helfer
Ist die Not ja nicht.«

Da ging ein Bergmann vorbei. Er hatte wohl den Weg quer durch die Bahnhofshalle gewählt, um schneller heimzukommen. Mit seinem müden Gang, seinem gesenkten Kopf und den hängenden Schultern sah er aus, als wenn unsichtbare Lasten auf ihn drückten. Die »Kaffeebüchse« auf seinem Rücken zeigte, dass er von der Schicht kam.

Jetzt drang der Gesang an sein Ohr. Er blieb stehen. Ernst schaute er auf die Kinder. Es war, als wolle er dieses Lied in sich hinein trinken:

»... rett' auch meine Seele,
Du treuer Gott.«

Dann ging er weiter. Ganz anders auf einmal ... Als wenn er aus einer Quelle getrunken hätte! Und da wusste ich, dass die beiden

Kinder in aller Unbekümmertheit und Ahnungslosigkeit etwas Großes vollbracht hatten. –

Am Nachmittag besuchte mich ein lieber Gast von auswärts.

»Mann«, sagte er, »ich muss dir mal eine köstliche Geschichte erzählen. Heute Morgen, als ich auf eurem Hauptbahnhof ankam, war ich ein sehr verdrießlicher und sorgenbeladener Mann. Es war mir Verschiedenes quergegangen. Und als ich nun so recht betrübt durch die Sperre gehe, da klingt es an mein Ohr:

>In allen Stürmen, in aller Not
Wird er dich beschirmen,
Der treue Gott.<

Das hallte durch die Bahnhofshalle, als wenn vom Himmel herab eine Stimme zu mir sprechen wollte. Es müssen wohl Kinder gewesen sein, die irgendwo sangen. Ich habe sie im Gedränge nicht sehen können. Aber ich habe da alle meine Sorgen auf meinen himmlischen Herrn geworfen und bin fröhlich weitergegangen.«

Ich aber bin schnell zu meinen Kindern gelaufen und habe ihnen einen kräftigen Kuss gegeben.

Singen hilft siegen

UNGLEICHE REISEGESELLSCHAFT
UND WIE MAN IHRER HERR WIRD!

Mensch, schau dir dieses Gedränge an!« – Rappelvoll war der Bahnsteig des riesigen Frankfurter Hauptbahnhofs. Und als der Personenzug nach Heidelberg endlich ankam, gab's einen Sturm wie auf die »Düppeler Schanzen«.

Nun ja, Ferienanfang! Da geht's eben ein bisschen stürmisch zu bei der Eisenbahn.

Mit meinen Geschwistern hatte ich mich in ein großes Abteil »für Reisende mit Traglasten« gequetscht. Jeder kennt ja die Wagen: 9 Sitzplätze, 20 Stehplätze. Unserer alten Mutter hatten wir im Eck einen Sitzplatz ergattert. Wir anderen türmten unser Gepäck aufeinander und setzten uns darauf. Ja, und dann ging's los! Der Bummelzug hielt in jedem Nest. Wenn man gerade meinte, nun sei er glücklich in Fahrt, da war's schon wieder aus. Und kein Mensch wollte aussteigen! Im Gegenteil: Immer mehr stiegen zu. Wir hatten das Gefühl, als reise die ganze Menschheit nach Heidelberg. Und dazu brannte die Sonne nicht schlecht auf die heißen, überfüllten Wagen. Es war schon kein Vergnügen mehr. Kein Wunder, dass die Stimmung im Abteil »für Reisende mit Traglasten« schlecht, ja, geradezu gereizt war. Es fehlte nur noch das »Streichholz«, welches das Pulverfass zur »Explosion« brachte. Das kam dann auch wirklich an irgendeiner Station in Gestalt einer sehr resolu-

ten Frau, die, ihr Kindchen auf dem Arm, auch noch mitfahren wollte.

»Besetzt!«, brüllte ein Mann zum Fenster hinaus.

Die Frau tat, als habe sie nichts gehört. Entschlossen riss sie die Tür auf und drängte sich herein.

»Ich habe Ihnen doch gesagt, dass besetzt ist!«, sagte der Mann scharf und drückte gegen die Frau.

»Ich muss aber mit!«, schrie sie aufgeregt und drückte sich herein. Sie hätte aber doch den Kürzeren gezogen, wenn nicht der Schaffner von außen her die Tür zugequetscht hätte.

»Nu ist die Heringstone fertig!«, meinte einer trocken.

Aber der wütende Mann hatte keinen Sinn für Humor. Er schimpfte Mord und Brand. Alle seine Gereiztheit ließ er an der armen Frau aus.

Andere stimmten ihm zu.

Doch die Frau hatte den Mund am rechten Fleck. Kein Wort blieb sie schuldig. Und bald war der hitzigste Krach im Gange.

Der Mann wurde vor Wut richtig blaurot im Gesicht.

Der Krach nahm immer bedrohlichere Formen an. Da stimmt unsere Mutter mit ihrer schönen, hellen Stimme ein Lied an. Wir begreifen schnell und fallen, zuerst ein wenig verlegen, ein. Aber dann klingt's aus acht Kehlen:

»Geh aus, mein Herz, und suche Freud

In dieser schönen Sommerzeit ...«

Wahrhaftig, wir singen den Krach einfach nieder. Die Leute schauen uns erstaunt an. Jede Miene fragt: »Seid ihr verrückt?«

Aber nun sind wir schon mal dran und machen fröhlich weiter. Und das schöne Lied hat viele Strophen.

»Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide ...«

Wirklich, jetzt schauen schon ein paar ganz schüchtern aus dem Fenster und entdecken auch, dass da draußen in sommerlicher Herrlichkeit Gottes schöne Welt liegt.

»Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich und ihren Rand
Mit schattenreichen Myrten.
Die Wiesen liegen hart dabei ...«

Uns selbst gefällt unser Lied immer besser. Und – wie es scheint – den Leuten auch. Sie schweigen jetzt wenigstens.

»Der Weizen wachset mit Gewalt,
Darüber freut sich Jung und Alt
Und rühmt die große Güte
Des, der so überschwänglich labt
Und mit so manchem Gut begabt
Das menschliche Gemüte.«

Ach, wie schaut der Mann noch finster drein! Und wie bissig ist das Gesicht der Frau! Aber wo Gottes Lob erklingt, hält's der Teufel nicht aus.

»Ich selber kann und mag nicht ruhn,
Des großen Gottes großes Tun
Erweckt mir alle Sinnen.
Ich singe mit, wenn alles singt ...«

Wie ging es nun weiter? Allmählich hellte sich die böse Miene des Mannes auf, und er rückte ein ganz klein wenig beiseite. So hatte die Frau nun auf einmal Platz und guckte auch schon fröhlicher in die Welt. Wir aber sangen und sangen ... Wir sangen die Ewigkeit in die Zeit.

»Welch hohe Lust, welch heller Schein
Wird wohl in Christi Garten sein?
Wie wird es da wohl klingen ...«

Und schließlich schlossen wir unser Lied mit dem ernstesten Gebetsvers:

»Erwähle mich zum Paradeis
Und lass mich bis zur letzten Reis'
An Leib und Seele grünen ...«

Wir waren fertig. Da erhob sich in der Ecke ein Mann und bot der Frau schweigend seinen Platz an. Jeder bemühte sich auf einmal, so lieb wie möglich zu sein. Und da war's nun – seltsam! – ganz erträglich im Abteil. Alle hatten Platz genug, die überhitzte Spannung war verflogen. Schließlich meinte jemand schüchtern: »Singen Sie doch noch eins.« So stimmten wir an:

»Harre, meine Seele, harre des Herrn ...«

Das konnten viele. Erst brummten sie leise mit, bald sangen ein paar und rissen die anderen mit, und schließlich sangen alle. Und so sangen wir miteinander bis Heidelberg.

»... gib mir einen neuen, gewissen Geist«

Herein!«

Der Pfarrer drehte sich zur Tür um. Etwas aufgeregt kam eine stattliche Frau herein. Gleich polterte sie los:

»Ich höre, Sie wollen meine Nichte nicht konfirmieren?«

Der Pfarrer beschwichtigte: »Setzen Sie sich erst mal. So! Nun will ich Ihnen in aller Ruhe die Sache erklären. Sehen Sie, Ihre Nichte – sie wohnt ja wohl seit dem Tod der Eltern ganz bei Ihnen – ist stark geistig behindert. Sie ist ja auch in der Hilfsschule für Minderbegabte. Ich habe versucht, das Kind zu unterrichten. Aber es hat nicht ein Lied behalten können, vom Katechismus ganz zu schweigen. Und da müssen Sie verstehen, dass ich dieses schwach begabte Kind unmöglich zur Konfirmation zulassen kann ...«

Die Frau unterbrach ihn: »Das ist ja alles schön und gut; aber jetzt will ich Ihnen sagen: Gott hat dieses arme, schwache Kind als Werkzeug benutzt, um unser ganzes Haus umzuwandeln.«

Erstaunt schaute der Pfarrer auf: »Wie kam es denn dazu?«

»Ich weiß nicht, ob Sie es wissen: Wir führen eine Gastwirtschaft. Ich muss offen bekennen: Es herrschte bei uns ein übler, leichtsinniger Geist. Als nun meine Schwester starb, vor einem Jahr, nahm ich ihr Töchterchen in mein Haus auf. Das arme Kind tat mir leid. Viel Platz hatte ich ja auch nicht. Aber ich stellte noch ein Bett in die große Kammer, in der die beiden Mädchen schlafen, die in der Gastwirtschaft beschäftigt sind.

Und nun geschah etwas Seltsames. Als das Kind am ersten Abend spät mit den Mädchen zu Bett ging, da faltete es seine

Hände und betete den einzigen Spruch, den es behalten hatte:
>Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen,
gewissen Geist.<

Na, Sie können sich denken, die beiden Mädchen fingen an zu kichern und zu spotten. Aber die Kleine kümmerte sich nicht darum. Sie schlief ein. Und am nächsten Morgen betete sie ihr Sprüchlein aufs Neue.

Wieder spotteten die beiden. Als aber die Kleine am Abend wieder betete und eines von den beiden Mädchen anfang zu lachen, sagte das andere ernst: >Du, dieses Kind hat recht; das ist es, was uns fehlt: ein reines Herz. O Gott, ja, das fehlt mir. Ich bete mit!<

Und wahrhaftig, das Mädchen betete auch: >Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist!< Nach drei Tagen betete auch die andere um einen neuen Geist. Und nun wissen Sie das besser als ich, Herr Pastor: Wenn man um den Heiligen Geist bittet, dann kommt er!

Ich will's kurz machen: Meine Mädchen wurden ganz anders. Ich fragte: >Wie kommt das, dass ihr so anders geworden seid?< Da erzählten sie alles. Und sie sagten: >Wenn der Geist hier im Haus nicht anders wird, dann gehen wir.< Nun, ich erschrak! Sie hatten recht. Da fing auch ich heimlich an zu beten. Und heute sieht es bei uns anders aus, völlig anders. Mein Mann hält mit uns jeden Morgen eine Andacht. Wo früher der Teufel regierte, da regiert heute Gottes neuer Geist, und das alles kam durch dieses Kind!«

Aufmerksam hatte der Pfarrer zugehört. »Liebe Frau«, sagte er tief bewegt, »das Kind wird konfirmiert!«

»Fränzken«

Fränzken«, von dem diese Geschichte handelt, ist heute ein stattlicher junger Mann. Er nimmt es mir nicht übel, dass ich die Geschichte weitererzähle, und denkt gewiss, sie könnte manch einem ein »Licht anzünden helfen«. –

»Und am allerschlimmsten sind die Konfirmanden«, schloss der Mann seinen Bericht über meine neue Gemeinde. »Da nehmen Sie am besten jedes Mal einen kräftigen Rohrstock mit.«

Mir wurde angst und bange. Da stand ich nun als blutjunger Pfarrer vor dieser großen Gemeinde. Wenn der Mann recht hatte, dann musste es eine furchtbare Horde sein, die hier hauste.

Und die Konfirmanden! O du liebe Zeit! Ich hatte in meinem Leben noch nie einen Jungen verhauen und gedachte dies auch in Zukunft so zu halten. – Wie würde es mir ergehen?

Mit furchtsamem Herzen stand ich am nächsten Morgen vor meinen »Wilden«. Aber bald merkte ich, dass die ebenso Angst hatten vor mir wie ich vor ihnen. Da musste ich lachen, und es wurde sehr nett.

Allerdings – einer fehlte – »Fränzken«. Als ich nach ihm fragte, ging ein Schmunzeln durch die Reihen. *Aha*, dachte ich, *das ist wohl der Häuptling eurer Streiche! Darum seid ihr so manierlich, weil der fehlt!*

Und ich nahm mir vor, auf der Hut zu sein vor »Fränzken«. Aber »Fränzken« boykottierte mich. Er erschien einfach nicht. Also musste ich mich eines Tages auf den Weg machen, »Fränzken« zu suchen.

Ein niedriges, schmutziges Haus, geschwärzt vom Ruß der nahen Industriewerke, in der Nähe einer Großstadt-»Aschenkippe«.

Auf mein Klingeln öffnet ein junges Mädchen die Tür. Sie mustert mich erstaunt und ... läuft ins Zimmer zurück. Ich gehe ihr nach. Aus der anliegenden Kammer höre ich klägliches Jammern. Ich gehe hinein. Ein furchtbares Bild: Auf dem schmalen Bett liegt eine Frau im allerletzten Stadium einer entsetzlichen Wassersucht. Ein schrecklicher Anblick!

Und diese arme Frau jammert. Es dauert erst einige Zeit, bis ich sie verstehe: »Mein armer Junge! Mein armes Fränzken! Kein Mensch hat ihn lieb! Der Lehrer haut ihn! Der Vater haut ihn! Der Pfarrer haut ihn! O mein Fränzken! Nur ich habe ihn lieb! Und ich muss sterben ...«

Ich bin erschüttert. Das ist Mutterliebe! Sie denkt nicht an ihr Elend. Sie denkt nur an ihr Kind.

»Ich will Ihren Jungen lieb haben!«, sage ich bewegt.

Zwei Tage lebt sie noch.

Zwei Tage, an denen ihr Mann irgendwo im Gasthaus saß.

Zwei Tage, in denen Gottes Wort Einzug hielt in der armen Hütte und der Heiland Jesus einem armen Menschenherzen seinen Frieden schenkte. Dann ging sie heim.

Bei der Beerdigung sah ich zum ersten Mal »Fränzken«. Er war ein großer, starker Junge mit verschlossenem Gesicht. Wir schlossen, so gut es ging, Freundschaft miteinander. Und von da an kam er nach der Schule häufig zu mir und wurde immer mehr unser Hausgenosse. Trotzdem war mir immer so, als stünde zwischen ihm und uns eine Mauer.

Kurz vor Ostern war Konfirmation. »Fränzken« stand in der großen Schar der Kinder. Er sah ungewöhnlich feierlich

aus in seinem dunklen Anzug und dem Stehkragen. Was in ihm vorging, konnte ich nicht erkennen. Die Mauer stand dazwischen.

Eine Woche später war das Abendmahl der Konfirmanden. Am Abend vorher sammelte ich noch einmal die Schar, um ihnen eine Vorbereitung zu geben für diese wichtige Stunde.

Das machte ich so: Ich hatte ein Steinhausen-Bild vom Großen Abendmahl aufgehängt. »Kinder!«, sagte ich, »dieses Bild ist noch nicht zu Ende. Das geht da über den Rand hinaus weiter. Und da dürft ihr stehen. Auch euch hat der Heiland an seinen Tisch gerufen und geladen. Das ist eine hohe Ehre und eine ganz große Freude.« So erklärte ich ihnen das Abendmahl.

Dann sangen wir noch ein Lied, beteten und gingen still nach Hause.

Als Letzter verließ ich den Saal. Im Hof stand noch ein Trüpplein Jungen. »Na, was ist los?«, fragte ich. Schweigend zeigten sie auf »Fränzken«. Der stand da, an die Mauer gelehnt. Die hellen Tränen liefen ihm über die Wangen. Der ganze Kerl war ein Bild unsagbaren Jammers.

»Was ist denn mit dir los?«, fragte ich.

Keine Antwort.

Da nahm ich ihn kurz entschlossen am Arm und brachte ihn in meine Wohnung.

Da saß er nun weinend vor mir und ... schwieg. Mir ging das ans Herz. So ein Junge weint nicht. »Nun rück mal raus, Fränzken, was bedrückt dich? Komm, sag's mir!« Da kam es heraus, stotternd – schluchzend: »Alle dürfen morgen zum Abendmahl gehen, nur ich nicht.«

»Du nicht? Warum du nicht?«

»Ich – ich bin zu schlecht!«

Ich war tief bewegt. Wenn dieser trotzige Junge so erschüttert war, dann wurde es ernst.

Ja, es wurde ernst!

Was nun gesprochen wurde, soll kein Mensch erfahren. Das geht keinen Menschen etwas an. Das war nur bestimmt für Gott. Als Fränzken fertig war mit dem Abladen, war's ein ganzer Berg von Schuld. Erschüttert sind wir niedergekniet und haben alles vor den Herrn Jesus hingelegt und sein Erbarmen angerufen. Und dann habe ich gesagt: »So, Fränzken, jetzt musst du aber auch glauben, dass auch du, gerade du, zum Herrn Jesus kommen darfst.«

Nie vergesse ich diese Abendmahlsfeier. Alle Kinder traten an den Altar mit ihren Angehörigen. Aber dann kam »Fränzken«! Ganz allein kam er über den Altarplatz auf mich zu. Seine Mutter war tot. Sein Vater saß irgendwo im Gasthaus. Doch »Fränz-kens« Angesicht glänzte vor Freude.

Mir aber fiel Jesu Wort ein:

»Also wird auch Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.«